

9. 8. 2009 (9. Sonntag nach Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Predigt über Matthäus 25, 14-30:

Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Liebe Gemeinde, da sollte irgendwo in Indien ein großes Fest stattfinden. Ein Hochzeitsfest. Aber das Brautpaar war sehr arm. Darum hatten sie auf die Einladungskärtchen geschrieben, jeder solle bitte eine Flasche Reiswein mitbringen und am Eingang in ein großes Fass schütten. So sollten alle zu einem frohen Fest beitragen. Als alle versammelt waren, schöpften die Serviererinnen aus dem Fass. Und wie sie zum Wohl des jungen Brautpaares anstießen und tranken, da versteinerten alle Gesichter: Denn jeder hatte nur Wasser im Glas. Jetzt bereute wohl jeder seine Überlegung: "Ach, die eine Flasche Wasser, die ich hineingieße, wird niemand merken!" Aber leider hatten alle so gedacht.

Alle wollten auf Kosten der anderen mitfeiern. Und so konnte das große, schöne Fest nicht stattfinden!

Liebe Gemeinde, warum halten die Menschen immer wieder zurück, was sie haben, anstatt es einzubringen, damit alle etwas davon haben? In dieser kleinen Geschichte aus Indien war es wahrscheinlich der Geiz, der die Menschen daran gehindert hat, sich einzubringen. Aber in unserem heutigen Evangelium hatte der eine Mann wohl andere Gründe, warum er sich nicht engagiert hat.

Jesus erzählt uns in einem Gleichnis von einem sehr reichen Mann, der sein Vermögen drei Männern anvertraute. Zwei von ihnen vermehrten das Geld erheblich, das ihnen anvertraut wurde – sie verdoppelten es nämlich. Das war eine hundertprozentige Rendite – alle Achtung. Aber der dritte Mann machte gar nichts mit dem Vermögen, das ihm anvertraut wurde.

Der erste bekam fünf Zentner Silber, der zweite zwei und der dritte – wir denken vielleicht – nur noch einen. Aber dieser eine Zentner Silber war auch ein ungeheures Vermögen, wofür ein einfacher Arbeiter 30 Jahre lang arbeiten musste.

Doch was machte der dritte Mann? Er machte gar nichts mit seinem Vermögen. Er vergräbt es. Und als sein Herr zurückkehrte und Rechenschaft von ihm darüber verlangte, was er mit dem Geld gemacht hat, steht er dumm da. Denn die Antwort lautet: nichts! Er hat nichts mit dem Geld gemacht.

Liebe Gemeinde, ist das denn so verwerflich, dass er dafür bestraft werden muss? Ist es denn so schlimm, wenn man sein Geld an einem sicheren Ort verwahrt, anstatt es gewinnbringend anzulegen? Will uns dieses biblische Gleichnis anstiften zu riskanten Geldgeschäften, um hohe Zinsen und Renditen zu erzielen?

Man könnte auf diese Idee kommen. Doch wenn man sich einmal fragt, welches die eigentliche Botschaft dieses Gleichnisses ist, dann spürt man, dass es in eine ganz andere Richtung zielt.

Zwei Botschaften entdecke ich in diesem Gleichnis:

1) Ich habe am Anfang gefragt, was den dritten Mann hindert, mit dem Vermögen, das ihm anvertraut wurde, zu arbeiten. Geiz ist es nicht. Ich denke, die Ursache liegt in der Beziehung dieses Mannes zu seinem Herrn. Er hat Angst vor ihm. Er sagt zu ihm: *Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde.*

Die Angst lähmt ihn. Er fühlt sich überfordert. Also macht er fast nichts. Das einzige, was er macht ist, dass er den Zentner Silber vergräbt. Er will auf Nummer sicher gehen. Er hat Angst, etwas falsch zu machen, also macht er lieber gar nichts.

Ja, genau das ist es, was den dritten Mann daran hindert, mit dem Vermögen, das ihm anvertraut wurde, zu arbeiten: es ist die Angst, etwas falsch zu machen. Es ist die Angst, dafür bestraft zu werden.

Was hat dieser Mann für eine Vorstellung von seinem Herrn?

Liebe Gemeinde, was haben Menschen für eine Vorstellung von Gott?
Genau dieselbe: Gott ist ein strenger Richter. Gott ist einer, der mich bestraft, wenn ich etwas falsch gemacht habe.

Und: „Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort“ – das glauben viele. Eine solche Vorstellung von Gott baut natürlich Distanz auf. Mit einem solchen Gott möchte man so wenig wie möglich zu tun haben. Da ist es am besten, wenn er weit weg ist, wie der Herr in unserem Gleichnis.

Bemerkenswert ist jedoch, dass nicht alle so ein negatives Bild von ihrem Herrn haben. Die beiden ersten Männer arbeiten mutig und fröhlich drauf los mit dem, was der Herr ihnen anvertraut hat.

2) Damit kommen wir zur zweiten Botschaft in unserem Gleichnis:

Das Gleichnis fordert uns auf und macht uns Mut, die Gaben, die Gott uns anvertraut hat, einzubringen, anstatt sie für uns zu behalten.

Es gehört immer Mut dazu, wenn ich mich einbringe, wenn ich etwas von dem zeige, was ich kann. Wenn ich meine Gaben einbringe, die Gott mir geschenkt hat.

Es gibt einige Gründe, warum Menschen ihre Gaben für sich behalten, anstatt sie einzubringen in die Gemeinschaft. Die beiden häufigsten Bedenken sind wohl diese beiden:

- Vielleicht es nicht gut genug, was ich tue?
- Vielleicht denken die anderen, ich will mich nur hervortun?

Also ziehen es viele Menschen vor, ihre Gaben für sich zu behalten, anstatt sie in die Gemeinschaft einzubringen – auch in die Gemeinschaft einer Kirchengemeinde.

Darum ist es gut, dass uns dieses Gleichnis jedes Jahr wieder am 9. Sonntag nach Trinitatis Mut macht, unsere Gaben in die Gemeinschaft einzubringen. So ist es Gottes Wille.

Im griechischen Urtext steht übrigens nichts von Zentnern Silber, sondern von Talenten Silber. Das war damals eine Maßeinheit und ist für uns heute ein guter Hinweis:

So wie der Herr seinen Knechten in diesem Gleichnis die Talente Silber gab, so gibt Gott uns heute auch die Talente – nämlich unsere Begabungen.

Als wir noch vor den Sommerferien unseren Jugendgottesdienst gefeiert haben unter dem Thema: „10+1 Gründe, warum es schön ist zu leben“ – da formulierten wir einen Grund so: „das Leben ist schön, weil wir verschiedene Gaben geschenkt bekommen“.

Dann haben wir jeden in der Gemeinde aufgefordert, ganz spontan und kurz nur eine Gabe, die Gott ihm geschenkt hat, auf einen Zettel zu notieren.

Das Ergebnis übertraf unsere Erwartungen. Die Jugendlichen lasen vor, was unsere Gemeindeglieder gut können, weil Gott ihnen diese Gaben anvertraut hat. Es war ein bunter Strauß von vielen Talenten, die uns zeigten, wie reich wir von Gott gesegnet worden sind – vorausgesetzt, wir bringen sie auch ein – unsere Talente – anstatt sie zu vergraben.

Wir haben Menschen in unserer Gemeinde, die gut singen können, andere können gut reden, wieder andere gut zuhören. Wir haben Menschen, die gut handarbeiten oder bauen können oder gut malen, oder gut pflegen können. Es war eine lange erfreuliche Liste von Talenten, die wir uns einmal bewusst gemacht haben. Und das tat richtig gut!

Der dritte Mann im Gleichnis war ängstlich. Der traute sich nichts mit dem zu machen, was ihm anvertraut wurde.
Er hatte eine negative Vorstellung von seinem Herrn.

Und wir, liebe Gemeinde? Wir haben doch keine negative Vorstellung von unserem Gott, von unserem himmlischen Vater. Wir glauben, dass er unser lieber, barmherziger Vater ist, der will, dass es uns gut geht. Der uns nicht bestrafen will, wenn uns etwas nicht gelingt, sondern der uns vielmehr alle unsere Schwächen und Fehler um Christi willen vergeben will, der unsere Strafe auf sich genommen hat, damit wir mit Gott versöhnt, ewig leben können.

Mit einem solchen Bild von Gott in unseren Herzen können wir es nicht als Pflicht ansehen, unsere Talente einzubringen.
Vielmehr werden wir unsere Talente einsetzen aus Freude, dass unser lieber himmlischer Vater sie uns geschenkt hat. Wir werden sie einbringen für Gott, für unsere Mitmenschen und für uns selbst.
Und dann werden wir spüren, wie schön es ist, wenn wir unsere Gaben nicht vergraben, sondern sie anwenden.
Dann werden wir spüren, dass Gott es gut mit uns meint und dann lösen sich diese lähmenden Bedenken auf, die uns einflüstern wollen: ich bin nicht gut genug und: was denken die anderen von mir?
Du kannst gewiss nicht alles, aber was du kannst, ist gut genug, denn Gott selbst hat dir deine Talente geschenkt. Gott sei Dank. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen